

I. 1808, VII, 9.
 Ich hoffe, du kommst zu mir am Samstag? Ich
 werde es dir sagen! Ich danke!
 Lieber Karl!

Herzlichen Dank für deinen Brief an
 Mama, den sie mir mitgeteilt hat. Es war
 schon lange mein Wunsch, wieder einmal etwas
 von deinem inneren Befinden zu vernehmen, und
 gerade solche Krankheits-, vielleicht Fieberzeiten,
 wie wir jetzt eine erleben, sind uns eine
 rechte Mahnung, über den Sinn und Wert
 unseres Lebens nachzudenken. Ich freue mich
 darauf, dass du über acht Tage heimkommen
 wirst, und dass wir dann über alles in man-
 cher Zwischenstunde meiner und deiner Arbeit
 wieder mündlich reden können. Peter und
 Heiner sind sehr fleißig, eben deshalb aber
 sehr in ihre Studien versunken, so dass sie
 nicht viel reden außer etwa beim Thee, da
 aber dem „betächtlichen“ Klainchen letzthin
 schon zu lange dauerte. Von Rütter ist schon

wieder ein Buch erschienen: „Die Revolution des Christentums“; das lasse ich mir nicht anreden. Auch Prof. Vetter, der am Freitag für Massen, antritt aus der Landeskirche und liturgische Gedanken im Münster agitiert hat, habe ich nicht gelassen. Heute erwarten wir Maria zurück für einige Tage, bis Fridi und Leiner eingeschifft sind. Ich fürchte, sie wird durch die lange Pflege recht abgespannt sein und na, mentlich an der „Schlafkraft“ eingebüßt haben; eine solche Zeit hinterlässt lange Spuren. Ein uns liegt darin nur die Aufforderung, ihr kräftig zu helfen und zu vermeiden, was ihr unnötig Unruhe und Sorge bereiten könnte. Tante Bethi muss auch sehr erschöpft sein. Was deinen theologischen Gang anbetrifft, so möchte ich dir recht ausdrücklich sagen, dass ich niemals wegen Larnack und Kaumann deinetwegen ängstlich gewesen bin. Du hast dich ja mit eignen Augen überzeugen können,

wie sehr ich beide Männer hochachte und hässig und kein dass, wie ich in Manchem irre, fangena mit ihnen verkehren kann als mit einem Aelli und Schlatter, und wie ich den Ruf gar nicht fürchte, zu günstig über sie zu urteilen. Dass ich sie nicht ängstlich ansehe, ist mein alter Plan mit Orelli. Du hast ganz recht: wir gehen weniger als das wir gehört werden, und jeder hat in seiner Lebensführung Gottes Land zu verraten. Wenn mein Weg etwas weiter rechts durch geführt hat als (vielleicht) der deine, so habe ich doch nie verlangt, dass allen Bäumen eine Rinde wachse; die Hauptsache ist, dass man zu einer festen, objektiv wohl begründeten Überzeugung gelangt und dieser dann vollen umgestaltenden Einfluss auf das eigene Leben giebt; dann hat man immer genug zu predigen, weil man die Höhen und Tiefen der Sache an sich selbst erfährt. Die Wahrheit ist, wie, sehen dir und mir liegt viel mehr darin, dass

sich mir alle Probleme stets historisch gestal-
tet haben, du dagegen dogmatisch; ich sehe hier
eine deutliche Schranke meines Könnens, an
der ich nicht eine Tugend machen will. Das
mir dich nach Tübingen gesandt haben, geschah
nicht aus Angstlichkeit, sondern damit deine
Ausbildung eine möglichst vielseitige sei;
Lchlatter ist mir wie der theologische Heiland
gewesen. Auch ich kenne mir eine Exegese,
nicht an; aber ich glaube, die wissenschaft-
liche Auslegung soll nicht da aufhören, wo
es am interessantesten und wertvollsten wird,
beim religiösen Gehalt einer Stelle. Deine Be-
denken wegen der Stelle bei Rade berühren mich,
weil sie mir zeigen, dass du nicht nur an
dich denkst, sondern auch an die möglichen
Folgen für Andre, speciell für Peter und mich.
Ich habe mir freilich die Gedanken an Aentah-
land so ziemlich auf die Seite gelegt; ich
will nicht ein verbitterter Mann werden
im Blick auf Luftschlösser. Aber es fragt

sich wirklich, ob es für dich gut ist, dich
in jungen Jahren so entschieden einer Rich-
tung zur Verfügung zu stellen; dergleichen
wird einem später immer vorgebracht und
bringt das Urteil der Leute. Entscheide dich
jedenfalls noch nicht; wir müssen noch
mündlich darüber reden. Ich möchte dich auch
in Zukunft deinen Weg recht selbständig ge-
hen lassen, weil alles wirklich Gute von
innen heraus kommen muss. Was mir wäh-
rend deiner Studienzeit einmal beige ge-
macht hat, war nicht deine theologische
Richtung, sondern etwas von Ethos, was mir
für das Epanant sehr hinderlich erschien,
nämlich ein Mangel an Rücksicht, an
Selbstvergessenheit, Mangel an Liebe, da dich
in gewissen Momenten geradezu brutal werden
lies, vielleicht mehr als du es wusstest. Ich
seh darin mit Schrecken einerseits den Einfluss
des Nietzsche's oder Nietzsche's, der durch die

ganze heutige Cültürwelt geht, sind wir
wir als Christen mir entschlossen mit Carlyle sa-
gen können: 'Heb dich weg, Satan!' - andererseits
den Einfluss der Föpfung von ihrer nicht guten
Seite, die neben der andern eben auch da ist. Wenn
ich mich darin geirrt und die Sache zu tragisch
genommen habe, so wird es niemand mehr freuen
als mich; aber du begreifst doch gut, wie schwierig
es ist, wenn ein jünger Mann gelegentlich in
der Lebhaftigkeit Unbessenes thut, durch Einsprache
aber sich eher nach ein Opprobrium gereist fühlt.
Du weist, an welchen Punkt ich dabei blandes
denke. Kein Gott, es war eine schwierige Sache,
das Richtige zu treffen; Vater Eli sein ist ge-
nau, und Vater Lindenneyer sein geht auch;
ich wollte Keins von beidem sein, aber meine
Pflicht thun; sei mir stets versichert, dass mir
alles an deinem Wohl und an offener Einsprache
gelegen ist. Nun lebe wohl; herzlich grüßt
dich dein getreuer Papa.